

„Es war alles immer überfüllt“

IM GESPRÄCH MIT KULTURJOURNALISTIN JULIA WESTLAKE



Julia Westlake ist Kulturjournalistin, moderiert seit 2007 das „Kulturjournal“ und war vorher als Moderatorin aus „Hallo Niedersachsen“ und der „NDR Talkshow“ bekannt. Sie hat von 1992 bis 1997 Germanistik und Politikwissenschaften an der Leibniz Universität studiert und lebt heute mit ihrem dreijährigen Sohn und ihrem Lebensgefährten in Hamburg.

In welchen Räumlichkeiten waren Sie damals am häufigsten unterwegs? Gab es Lieblingsplätze oder -räume, Erinnerungsorte wo Sie immer wieder gewesen sind, die Sie heute noch mit Ihrer Studienzeit verbinden?

Der Schneiderberg war zunächst mein Haupt-Aufenthaltsort, da gab es seinerzeit den sogenannten „Elchkeller“, ein sehr versiffter, selbstverwalteter Raum, in dem es Kaffee und Co. gab – natürlich total zugequalmt – da saß man rum und hat sich vermeintlich wichtige Gedanken gemacht. Oder um die Seminare gedrückt. Oder beides. Das große Hauptgebäude hat mir auch immer sehr gefallen, einige Germanistik-Vorlesungen fanden da statt – so sehen Unis in Filmen aus! Später waren wir Germanisten allerdings im Conti-Hochhaus, das war’s dann mit der Romantik...

Haben Sie bestimmte Lehrende positiv – oder auch negativ in Erinnerung? Wenn ja, warum?

Generell waren damals oft die Seminare so überfüllt, dass man nur vom Flur aus zuhören konnte – fast unmöglich, zu den Lehrenden eine persönliche Bindung aufzubauen. Oft, wenn man in die Sprechstunde kam, wirkten sie, als hätten sie einen noch nie gesehen. Eine Situation habe ich sehr negativ in Erinnerung: Ein Professor für Mittelhochdeutsch wollte mir meinen Schein nur geben, wenn ich mit ihm ausgehe – da war ich wohl kein Einzelfall, wie sich später herausgestellt hat. Ich musste das Seminar abbrechen und habe den Schein nie bekommen.

Gab es Lehrende, Kommilitonen oder Situationen über die Sie heute noch schmunzeln müssen, wenn Sie Ihnen in Erinnerung kommen?

Im Nachhinein ist es schon komisch, dass ausgerechnet die strengste und mitunter auch etwas ungerechte, damals Politikwissenschaften lehrende Margarita Mathiopolous jetzt ihren Dokortitel wegen einer Plagiatsaffäre verloren hat. Schön waren immer die Situationen mit dem damaligen Kultusminister Niedersachsens, Dr. Rolf Wernstedt, bei dem ich einige Seminare besuchte. So manche Sprechstunde wurde dann zwischen Landtagssitzungen abgehalten. Und auch meine Magisterprüfung fand in seinem Kultusminister-Büro statt, in das sich auch die anderen Professoren einfinden mussten, weil es zeitlich nicht anders ging.

Gab es etwas in Ihrem Studium, was Sie genervt oder aufgeregt hat?

Es war wegen der Überfüllung oft schwer, in den Seminaren wirklich Fuß zu fassen. Man ging unter. Sehr unübersichtlich waren auch die Wahlmöglichkeiten, jeder konnte einfach machen, was er wollte – es gab keinen Druck, keine Zeitvorgaben, keine Lerninhalte, die man unbedingt abgearbeitet haben musste. Ich habe trotzdem relativ schnell, aber leider auch ein bisschen ohne Herzblut mein Studium durchgezogen, kenne aber viele, die einfach kein Ende gefunden haben.

Würden Sie das Gleiche noch einmal studieren? Hat es, und wenn ja auf welche Art und Weise, zu ihrem Werdegang und Erfolg als Kulturjournalistin beigetragen?

Ja, ich würde vor allem Literaturwissenschaften sehr gerne noch mal studieren. Die Literatur und das Theater sind auch heute noch meine Lieblingsgebiete, leider habe ich damals gar nicht alle Möglichkeiten genutzt, die mir sicherlich zur Verfügung standen – ich habe immer noch das Gefühl, viel zu wenig zu wissen... Jetzt würde ich viel besser entscheiden können, was interessant für mich ist – könnte meine Schwerpunkte besser setzen! Trotzdem glaube ich ganz sicher, dass das Studium entscheidende Impulse für meine Arbeit heute geliefert hat. Ich kann journalistisch Dinge einordnen, weiß, wie wissenschaftlich gearbeitet wird – kann also seriöse und fundiert recherchierte Texte schreiben und vor allem auch als solche erkennen.

Was war denn das Wichtigste neben dem Studium?

Neben dem Studium habe ich schon immer beim NDR gearbeitet, ich führte also schon so eine Art Parallel-Leben. Die Arbeit beim NDR hat es mir möglich gemacht, überhaupt mein Studium zu finanzieren – außerdem war der Praxisbezug ganz wichtig, denn nur das Studium allein qualifiziert ja noch nicht für die weitere berufliche Laufbahn. Aber, ganz ehrlich: Das allerwichtigste neben dem Studium waren: Parties!

Sie wirken mit Ihrem deutsch-britischen Familienhintergrund, den kulturellen Themen und dem plattdeutschen Schwerpunkt sowohl international als auch regional verankert. Ist dies ein Spagat oder sieht es nur so aus?

Sieht nur so aus – ich bin schon im Herzen sehr regional verankert, in Norddeutschland groß geworden, nie über einen kleinen Radius (Lüneburger Heide, Hannover, Hamburg) hinausgekommen – und das will ich auch gar nicht! Für ein Jahr habe ich mal versucht, in London zu leben und gemerkt, dass ich ganz doll Heimweh hatte – obwohl ich doch nun die britische Seite in mir ausleben wollte. Trotzdem, ich bin schon international geprägt und in einem multi-kulturellen Haushalt aufgewachsen, das trage ich aber eher als Haltung in mir, als dass ich nun überall leben müsste. Und thematisch ist es auch kein Spagat – ich liebe Kulturthemen, zähle aber Gesellschaft, Sprache, Politik im weitesten Sinne auch dazu.

Was bleibt von Hannover?

Ich hatte wunderbare 7 Jahre in Hannover! Immer noch leben viele Freunde von mir in der Stadt, und ich könnte mich dort auch immer wieder wohl fühlen – Hannover ist viel besser als der Ruf, sehr lebenswert, sympathisch, übersichtlich und trotzdem gibt es alles.

Die schönste Zeit im Leben

EHEMALIGE STUDIERENDE AUS DEM WOHNHEIM HERMANN-EHLERS-HAUS

TREFFEN SICH AN DER LEIBNIZ UNIVERSITÄT

Das Schild am Ende eines langen Stockes war schon von weitem zu sehen. Hochgehalten wurde es von Alumna Kerstin Brausewetter, die an diesem warmen Samstagvormittag ehemalige Bewohner des Hermann-Ehlers-Hauses zu einer Führung durch die Universität eingeladen hatte.

„H-E-H“ war auf dem Schild zu sehen, im Hintergrund die für jeden Hannoveraner bekannte Silhouette des Ihme-Zentrums in Linden. „Ich habe von 1988 bis 1992 dort gewohnt. Damals herrschte ziemliche Wohnungsnot in Hannover und über das Studentenwerk habe ich schließlich die Adresse des Wohnheims bekommen“, erinnert sich Brausewetter. Damals habe es sogar ein Auswahlverfahren mit Bewerbungsgespräch gegeben, erzählt sie. Sicher, das Ihme-Zentrum sei mit der so typischen 70er-Jahre Bauweise zunächst nicht so attraktiv gewesen, doch das Wohnheim an sich entpuppte sich als komfortabel und gut gepflegt. Außerdem – und das war wohl das Wichtigste – lebten die Studierenden damals als Gemeinschaft in dem Wohnheim und genossen das Zusammensein in der gemeinsamen Küche, dem Fernsehraum sowie dem liebevoll mit Pflanzen verschönerten Innenhof. „Ich habe mich sehr wohl gefühlt“, sagt die ehemalige Lehramtstudentin für Biologie und Chemie. „Dort habe ich auch meinen Mann kennengelernt.“ Die Zimmer waren zwar nicht sehr groß, aber zum großen Teil mit Blick auf den Fluss, außerdem habe sich das Leben meistens ohnehin an anderer Stelle abgespielt. „Da war sehr viel Action. Eisessen, Teetrinken – ich frage mich manchmal, wie ich mein Studium überhaupt geschafft habe“, erinnert sie sich lachend. So ging es offenbar den meisten der ehemaligen Hermann-Ehlers-Haus-Bewohner,



Gut gelaunt: Bei strahlendem Sonnenschein haben sich die ehemaligen Bewohner des Hermann-Ehlers-Haus vor der Leibniz Universität getroffen. Foto: Schröder

der Tenor war übereinstimmend positiv und Kerstin Brausewetter fasste zusammen: „Es war wohl die schönste Zeit im Leben – wir waren frei und jung.“ Dementsprechend viel hatten sich die ehemaligen Wohnheim-Studierenden dann auch zu erzählen. Nach der sehr schönen Führung durch die Leibniz-Universität fanden sich die gut 45 Männer, Frauen sowie einige Kinder auf dem Sportplatz Hasenheide in Kirchrode ein, um in der dortigen Sportgasstätte bei einem Mittagessen und Kaffeetrinken Erinnerungen auszutauschen. ats

Grund zum Feiern: 10 Jahre CampusCultur

PROF. DR. DR. PETER ANTES WIRD EHRENMITGLIED

DES FÖRDERVEREINS DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

CampusCultur, der Förderverein der Philosophische Fakultät feierte am 7. November 2012 sein 10jähriges Jubiläum im Leibnizhaus. Der Verein war 2002 aus einer Initiative von engagierten Studierenden des Gasthörenden- und Seniorenstudiums (GHS), sowie deren Leiterin Gabriele Volmer und der Professoren Lutz Hieber und Peter Antes entstanden.

Ziel ist die Förderung der Kultur der Philosophischen Fakultät: Mit tatkräftiger Hilfe und mehr als 12000 Euro förderten die über 80 Mitglieder die jährliche Absolventenfeier, studentische Projekte, Studienreisen und auch das Festival für Philosophie. Das SeniorStudentPartnership zeigt beispielhaft, wie tatkräftige Unterstützung aussehen kann: In Zusammenarbeit mit dem International Office werden ausländische Studierende von

deutschen Seniorpartnern betreut, die Hilfe beim Abfassen von Seminararbeiten und Einblicke in deutsche Kultur anbieten. „Damit das Studium in Deutschland nicht nur ein akademischer Erfolg, sondern auch eine persönliche Bereicherung wird“, erklärt der Vorsitzende Jürgen Veith die Motivation der Seniorpartner. Gegenwärtig gibt es 45 dieser Partnerschaften. Diese sprachliche und soziale Betreuung hat die Landeshauptstadt mit dem 1. Integrationspreis in der Kategorie Kultur, der mit 2500 Euro dotiert ist, belohnt. Geehrt wurde auch Prof. Antes: Als einer der Gründungsväter des Vereins wurde er auch sein erstes Ehrenmitglied.

www.campuscultur.de